

it

insel klassik

Edgar Allan Poe

Kriminalgeschichten



Inhalt

Die Morde in der Rue Morgue	9
Der entwendete Brief	62
Das Geheimnis um Marie Rogêt	91
Der Mann in der Menge	169
Der Goldkäfer	183
Anmerkungen	239

Teil des anderen wird dem Blick durch das Kopfende der klo- bigen Bettstelle verdeckt, die dicht vor das Fenster gescho- ben ist. Das erstgenannte fand man von innen fest verriegelt. Es widerstand der äußersten Kraftanstrengung derer, die es hochzuschieben versuchten. Ein großes Loch war auf der lin- ken Seite in den Rahmen gebohrt, und darein eingepaßt, fast bis zum Kopf, fand man einen sehr starken Nagel. Beim Un- tersuchen des anderen Fensters bemerkte man einen ähn- lichen Nagel, der auf ähnliche Weise eingepaßt war; und ein angestrenzter Versuch, dieses Schiebefenster zu öffnen, mißlang ebenfalls. Die Polizei war nun gänzlich davon über- zeugt, daß auf diesem Wege niemand entkommen sein konn- te. Und *deshalb* hielt man es für überflüssig, die Nägel her- auszuziehen und die Fenster zu öffnen.

Meine eigenen Untersuchungen waren etwas eingehender, und zwar aus ebendem Grunde, den ich gerade nannte – weil sich nämlich hier, wie ich nicht zweifelte, erweisen *mußte*, daß alle scheinbaren Unmöglichkeiten in Wirklichkeit gar keine waren.

Meine weiteren Überlegungen – *a posteriori* – waren die- se: Die Mörder *mußten* durch eines dieser Fenster entkom- men sein. Da dem so war, konnten sie die Schiebefenster nicht von innen wieder so gesichert haben, wie man sie vor- gefunden hatte – eine Überlegung, die wegen ihrer Augenfäl- ligkeit den Untersuchungen der Polizei an dieser Stelle ein Ende setzte. Doch die Schiebefenster *waren* fest geschlos- sen. Sie *mußten* sich also selbsttätig schließen können. Die- sem Schluß war nicht auszuweichen. Ich trat zu dem unver- stellten Fenster, zog mit einiger Mühe den Nagel heraus und versuchte, das Fenster hochzuschieben. Es widerstand, wie ich vorausgesehen hatte, allen meinen Anstrengungen.

Es mußte, das war mir nun klar, eine verborgene Feder geben; und die Bestätigung meiner Mutmaßung überzeugte mich, daß zumindest meine Prämissen stimmten, so rätselhaft auch noch immer die Sache mit den Nägeln schien. Eine sorgfältige Untersuchung brachte bald die verborgene Feder ans Licht. Ich drückte sie nieder, stand aber, zufrieden mit meiner Entdeckung, davon ab, das Fenster hochzuschieben.

Nun setzte ich den Nagel wieder ein und betrachtete ihn aufmerksam. Eine Person, die durch dieses Fenster entkommen war, hätte es wohl wieder schließen können, und die Feder wäre eingeschnappt – der Nagel aber konnte nicht wieder eingesetzt worden sein. Der Schluß war eindeutig und verengte wiederum das Feld meiner Nachforschungen. Die Mörder *mußten* durch das andere Fenster entkommen sein. Vorausgesetzt also, daß die Federn beider Fenster sich gleichen, was wahrscheinlich war, *mußte* sich ein Unterschied bei den Nägeln finden, oder doch zumindest in der Art ihrer Befestigung. Ich kletterte auf das Sackleinen der Bettstelle und betrachtete über das Kopfbrett hinweg eingehend das zweite Fenster. Indem ich meine Hand hinter dem Brett nach unten führte, entdeckte und betätigte ich sogleich die Feder, die, wie vermutet, von gleicher Beschaffenheit war wie die benachbarte. Dann besah ich mir den Nagel. Er war ebenso stark wie der andere und anscheinend auf die gleiche Weise eingepaßt – nahezu bis zum Kopf in den Rahmen getrieben.

Sie werden meinen, daß ich nun doch ratlos war; aber wenn Sie das denken, haben Sie wohl die Art meiner Schlußfolgerungen nicht begriffen. Um einen Jagdausdruck zu gebrauchen: ich bin nicht ein einziges Mal ›auf falscher Fährte‹ gewesen. Nie habe ich auch nur für einen Augenblick die Spur verloren. In nicht einem Glied der Kette war ein

Sprung. Ich war dem Rätsel bis zu seiner endgültigen Lösung nachgegangen – und diese Lösung war *der Nagel*. Er glich, sage ich, äußerlich in jeder Hinsicht seinem Bruder im anderen Fenster; doch war diese Tatsache (unwiderlegbar, wie sie scheinen mochte) eine absolute Nichtigkeit gegenüber der Einsicht, daß hier, an diesem Punkt, der Ariadnefaden endete. ›Es *mußte*‹, sagte ich mir, ›mit dem Nagel irgend etwas nicht stimmen.‹ Ich berührte ihn, und der Kopf mit etwa einem Viertelzoll vom Schaft glitt in meine Finger. Der übrige Schaft steckte abgebrochen im Bohrloch. Der Bruch war alt (denn die Bruchstellen waren mit Rost überzogen) und rührte offenbar vom Schlag eines Hammers her, der das Kopfteile des Nagels teilweise in den oberen Rahmenteil des unteren Schiebefensters hineingetrieben hatte. Sorgfältig paßte ich dieses Kopfteile nun wieder in die Vertiefung ein, aus der ich es herausgelöst hatte, und das Erscheinungsbild eines makellosen Nagels war komplett – der Bruch war nicht zu sehen. Die Feder niederdrückend, schob ich behutsam das Fenster um ein paar Zoll in die Höhe; der Nagel hob sich mit und verharrte fest in seiner Höhlung. Ich schloß das Fenster, und wiederum war das Bild des heilen Nagels perfekt.

Das Rätsel war nun soweit enträtselt. Der Mörder war durch das Fenster entkommen, das sich hinter dem Bett befand. Nach seinem Abgang von selbst niederfallend (oder vielleicht auch vorsätzlich heruntergeschoben), hatte es sich mittels der Feder geschlossen; und die Funktion ebendieser Feder hatte die Polizei fälschlich für die des Nagels genommen – und damit weiteres Nachforschen für überflüssig erachtet.

Die nächste Frage ist die nach der Art und Weise des Abstiegs. Über diesen Punkt hatte mir schon der Gang mit Ih-

nen rings um das Gebäude Aufschluß gegeben. Etwa fünf-einhalb Fuß von dem fraglichen Fenster entfernt verläuft ein Blitzableiter. Von diesem aus das Fenster selbst zu erreichen oder gar einzusteigen, wäre jedem unmöglich gewesen. Ich bemerkte jedoch, daß die Fensterläden im vierten Stock von jener besonderen Art waren, welche die Pariser Zimmerleute *ferrades* nennen – eine Art, die heutzutage kaum noch verwendet wird, die man aber häufig an sehr alten herrschaftlichen Häusern in Lyon und Bordeaux findet. Sie haben die Gestalt einer gewöhnlichen Tür (einer einfachen, nicht einer Flügeltür), nur daß die obere Hälfte aus Latten- oder Gitterwerk besteht – und somit den Händen einen vortrefflichen Halt bietet. In unserem Fall sind diese Läden gut dreieinhalb Fuß breit. Als wir sie von der Rückseite des Hauses her erblickten, waren sie beide etwa halb geöffnet – das heißt, sie standen im rechten Winkel von der Mauer ab. Es ist anzunehmen, daß die Polizisten so gut wie ich selbst die Rückseite des Hauses untersucht haben; wenn sie es taten, so sahen sie diese *ferrades* aber von der Kante her in der Verkürzung (mußten sie so sehen) und bemerkten gar nicht die große Breite der Läden oder versäumten jedenfalls, sie gebührend in Betracht zu ziehen. Da sie ja nun einmal davon überzeugt waren, daß an dieser Stelle keiner entkommen sein konnte, dürften sie hier natürlich nur sehr flüchtige Untersuchungen angestellt haben. Mir war indessen klar, daß der Laden, der zu dem Fenster am Kopfende des Bettes gehörte, wenn man ihn bis zur Hauswand aufstieße, nur noch zwei Fuß von dem Blitzableiter entfernt wäre. Auch war nicht zu bezweifeln, daß es durch Aufbietung eines ganz ungewöhnlichen Maßes von Gewandtheit und Mut gelungen sein könnte, vom Blitzableiter aus in das Fenster zu gelangen.

Über die Spanne von zweieinhalb Fuß hinwegreichend (gesetzt, der Laden war gänzlich geöffnet), hätte ein Räuber einen soliden Anhalt an dem Lattenwerk finden können. Den Halt am Blitzableiter fahrenlassend, die Füße fest gegen die Hauswand gestemmt und sich kühn davon abstoßend, hätte er den Laden herumklappen und somit schließen, ja, sich sogar ins Zimmer hineinschwingen können, vorausgesetzt, das Fenster war zu der Zeit geöffnet.

Ich bitte Sie, insonderheit zu bedenken, daß ich von einem ganz ungewöhnlichen Maß von Gewandtheit gesprochen habe, welches zum Gelingen eines so gewagten und so schwierigen Kunststücks erforderlich ist. Mir liegt daran, Ihnen zunächst zu verdeutlichen, daß die Sache durchaus so hat vollbracht werden können; zweitens aber und *vor allem* möchte ich Ihrem Denkvermögen den *ganz außergewöhnlichen* – den fast übernatürlichen Charakter jener Behendigkeit einprägen, die solches hat vollbringen können.

Sie werden zweifellos einwenden, sich der Sprache des Rechts bedienend, daß ich, ›um meine Gründe als stichhaltig zu beweisen‹, die in dieser Sache erforderliche Gewandtheit lieber herunterspielen als auf ihrer vollen Würdigung bestehen sollte. Dies mag in Rechtsdingen der Brauch sein, aber es ist nicht die Gewohnheit der Vernunft. Mein höchstes Ziel ist allein die Wahrheit. Mein derzeitiges Anliegen aber ist, Sie zu bestimmen, jene *ganz ungewöhnliche* Behendigkeit, von der ich soeben sprach, und jene *ganz eigentümlich* schrille (oder scharfe) und *abgerissene* Stimme nebeneinander zuhalten, über deren Nationalität keine zwei Personen gleicher Meinung befunden werden konnten und in deren Äußerungen nicht einmal Silben auszumachen waren.«

Bei diesen Worten Dupins huschte mir, vage und nur halb